

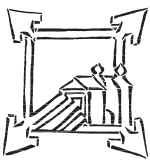
# MINERVA PREIS Jülich 2000



FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH E.V.



# MINERVAPREIS Jülich 2000



**FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH E.V.**



# **MINERVA PREIS-VERLEIHUNG 2000**

**AM 8. DEZEMBER 2000  
IN DER SCHLOSSKAPELLE IN JÜLICH**

## **BEGRÜßUNG**

PROFESSOR DR. DR. H.C. JOACHIM TREUSCH  
VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS KULTURHAUS JÜLICH E.V.

## **GRÜßWORTE**

HEINRICH STOMMEL  
BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH

DR. KRZYSZTOF MISZCZAK  
GESANDTER DER REPUBLIK POLEN

## **FESTANSPRACHE**

DR. ING. E.H. WOLFGANG CLEMENT  
MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

## **URKUNDE**

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVA PREISES  
AN PROFESSOR DR. LUCJAN JARCZYK

## **DANKESWORT**

PROFESSOR DR. LUCJAN JARCZYK

## **MINERVA PREISTRÄGER**

## **MUSEUM JÜLICH**





# BEGRÜßUNG

## PROFESSOR DR. JOACHIM TREUSCH VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS KULTURHAUS JÜLICH E.V. VORSTANDSVORSITZENDER DES FORSCHUNGSZENTRUMS JÜLICH

In diesem wunderschönen historischen Raum in der Kapelle der fast 500 Jahre alten Zitadelle von Jülich begrüße ich Sie:

*Plus ratio quam vis - Verstand vor Kraft.*

Dies könnte ein Zitat von Minerva sein, der Göttin des Handwerks, der Weisheit und der schönen Künste, nach der mit gutem Grund der Preis benannt ist, den zu verleihen wir, der Förderverein des Kulturhauses Jülich und seine Gäste, heute hier sind.

*Verstand vor Kraft*

Das passt auch zur griechischen Originalausgabe der Minerva, zu Pallas Athene, der unsterblichen Göttin, deren Lieblingssterblicher ja bekanntlich Odysseus war, der listenreiche Sohn des Laertes, der erste Naturforscher und Physiker - von Homer beschrieben mit vielen historischen Experimenten, angestellt auf seiner Heimfahrt von Troja. Ich könnte es mir nun leicht machen, und nach dieser zweckdienlich eingerichteten Vorrede alle Physiker im Saale begrüßen. Es wären nicht wenige, und der heutige Preisträger wäre inbegriffen.

Aber:

*Plus ratio quam vis* - ist nicht ein überliefertes Zitat unserer Stadtgöttin, die vor zweitausend Jahren in Juliacum verehrt wurde, nein, es ist das Motto der zweitältesten Universität Europas, es ist das Motto der Jagellonischen Universität Krakau.

Ich begrüße also herzlich den Prorektor der Universität Krakau, Herrn Professor Krysztof Krolas, den Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät, Herrn Professor Karol Musiol, den Direktor des Instituts für Physik, Herrn Professor Krysztof Tomala, die Professoren der Physik Reinhard Kulessa, Adam Strzalkowski, Boguslaw Kamys, Frau Dr. Antonina Markowska und unseren Preisträger, Professor Lucjan Jarczyk.



*Professor Dr. Joachim Treusch*

Manches verbindet Jülich mit Krakau. Beide waren einmal auch politisch führend in ihrem Lande, Krakau als Hauptstadt Polens, Jülich als Quasi-Hauptstadt des Gebiets, das heute Nordrhein-Westfalen ist. Im Jahre 1609 endete die Jagellonische Dynastie in Polen, Warschau wurde Hauptstadt. Im Jahre 1609 starb mit Johann Wilhelm der letzte Herzog von Jülich-Kleve-Berg. Düsseldorf begann seinen unaufhaltbaren Aufstieg.

Ich begrüße ganz herzlich den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Dr. Wolfgang Clement, dessen freundlicher Zuneigung wir Jülicher ebenso gewiss sein kön-

nen, wie Sie, unsere verehrten Kollegen aus Polen. Ich darf darüber hinaus die herzlichen Grüße des Ministers für Wissenschaft und Forschung der Republik Polen, Herrn Professor Wiszniewski, ebenso ausrichten, wie die des Botschafters, Seiner Excellenz Andrzej Byrt. Beide konnten wegen lange festgelegter anderer Termine nicht zu uns kommen. Beide haben außerordentlich herzliche Briefe der Verbundenheit geschrieben. Ich begrüße den Gesandten der Botschaft der Republik Polen, Herrn Dr. Krzysztof Miszczak, der zu uns sprechen wird.

Fast 60 Jahre nach einem Krieg, in dem wir Deutschen unseren polnischen Nachbarn unendliches Leid zugefügt haben, fast sechzig Jahre nach einem Krieg, an dessen Ende Jülich fast völlig zerstört wurde, dreißig Jahre und einen Tag nach dem historischen Kniefall des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt in Warschau, ist es ein Ereignis von tröstender Symbolkraft, dass wir Lucjan Jarczyk aus Krakau in Jülich unter dem Motto *plus ratio quam vis* den MinervaPreis Jülich verleihen dürfen, und er, der so unendlich viel für die versöhnende Wiederannäherung unserer beiden Völker auf dem Felde der Wissenschaft getan hat, hier unter uns ist und ihn annimmt.

Darüber freuen sich auch alle Mitglieder des neugegründeten Jülicher Vereins wider das Vergessen, für den ich stellvertretend Herrn Rechtsanwalt Spelthahn unter uns begrüße.

Wissenschaft als verbindende Kraft der Völker, unter der Überschrift *Forschung und Festung* die *Conclusio Forschung statt Festung*, das war schon das Motiv unseres ersten Preisträgers vor sechs Jahren. Ich hätte gerne Herrn Professor Dr. Gert Kaiser, den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf begrüßt. Er wurde in letzter Minute durch Krankheit in der Familie verhindert.

Dass diese von ihm seinerzeit formulierte Entgegensetzung: Offenheit, die sich auch und insbesondere in der *Forschung* manifestiert, versus Geschlossenheit, für die *Festung* steht, hier im Jülicher Land eine eindeutige Auflösung für die Offenheit erfährt, dafür stehen alle Bürgermeister, die ich jetzt begrüßen darf. Herr Stommel und Herr Dr. Nieveler, Bürgermeister

und Altbürgermeister von Jülich, Herr Witkop, Bürgermeister von Linnich und Herr Nüßer, Bürgermeister von Titz.

Dafür steht der Rektor unserer Fachhochschule, Herr Professor Buchkremer und dafür stehen auch alle unsere Landtags- und Bundestagsabgeordneten, die ich herzlich begrüße. Es gibt keine Region im Land und im Bund, wo so viele Abgeordnete Mitglied des jeweiligen Ausschusses für Forschung wären. Das weiß auch der Vorstand des Forschungszentrums zu schätzen. Ich begrüße Herrn Hartmut Grübel und Herrn Professor Dr. Richard Wagner.

Lassen Sie mich zum Schluss dann doch noch mal auf die Physiker kommen. Ich begrüße alle die Kollegen, die die Zusammenarbeit mit der Kernphysik in Krakau von Jülich aus betrieben haben, allen voran Herrn Professor Oelert - mit Professor Jarczyk spiritus rector der deutsch-polnischen Zusammenarbeit und Träger des Merentibus-Ordens der Universität Krakau - und Herrn Prof. Speth, Vorsitzender des Wissenschaftlich-Technischen Rats des Forschungszentrums und Ehrenprofessor der Jagellonischen Universität und alle anderen Physikerinnen und Physiker sowie alle Ehefrauen und Ehemänner aller schon Begrüßten.

Wir, der Förderverein Kulturhaus Jülich, sein Vorstand und seine Mitglieder, die ich heute in großer Zahl begrüßen kann, sind glücklich, dass die Verbindung zwischen historischer Vergangenheit bis in die Römerzeit - für die stehen Kulturhaus und Museum - und ganz gegenwärtiger Wechselwirkung im zusammenwachsenden Europa - für sie steht der Preisträger - dass diese Verbindung Zeichen setzen darf und kann; Zeichen mit solcher Symbolkraft, wie sie der heutige Tag beinhaltet, Zeichen für die Chancen, die sich an den Grenzlinien zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft - so unsere Satzung - immer wieder eröffnen. Wir danken unserem Gastgeber, dem Gymnasium Zitadelle und seinem Direktor, Herrn Reichard, dass wir an diesem schönen historischen Ort der Zitadelle Jülich sein können.

# GRÜßWORT

## HEINRICH STOMMEL BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH



*Bürgermeister Heinrich Stommel*

Zuerst möchte ich den Preisträger Professor Dr. Jarczyk begrüßen, ich begrüße den Gesandten der Republik Polen, Herrn Dr. Miszszak, unseren Ministerpräsidenten Wolfgang Clement, weiterhin begrüße ich Herrn Professor Dr. Treusch sowie die anwesenden Bundestags- und Landtagsabgeordneten. Ich freue mich, sehr geehrte Damen und Herren, Sie alle heute hier in der Schloßkapelle der Renaissance begrüßen zu können, schlägt diese Epoche des 16. Jahrhunderts doch direkt eine europäische Brücke, mit der auch Jülich und Krakau verbunden sind. Der Empfang im Schloßkeller mit der anregenden Ausstellung des Museums Zitadelle hat uns die Empfindung dieser Zeit schon ein wenig näher gebracht.

Den europäischen Blick sollten wir im Auge behalten, wenn wir auf den Anlass des heutigen Abends schauen. Zeitlich gehen wir vom 16. Jahrhundert noch weiter zurück. Nicht nur bis ins Mittelalter, wo Aachen zunächst noch bei Jülich lag, bevor es als Kaiserstadt Jülich überflügelte und wo das europäische Terrain durch den Karlspreis schon besetzt ist.

Nein, wir gehen entsprechend dem Rang Jülichs als älteste und traditionsreichste Stadt des Herzogtums Jülich-Kleve-Berg - und entsprechend dem herannahenden Weihnachtsfest - 2000 Jahre zurück zum Ursprung des Festes ebenso wie zur Gründungszeit der Stadt Jülich.

Aus dieser Zeit stammt die Symbolfigur der heutigen Preisvergabe, die Minerva-Athene. Sie begrüßt Sie heute - in einer Festung wie der Zitadelle ja nicht unbedingt selbstverständlich - mit offenem Visier. Den Helm hat sie hochgeschoben, er schützt nurmehr - so scheint es - die Gedanken ihres erfindungsreichen und kreativen Kopfes. Dies ist ein Charakterzug, der sie uns heutigen Jülicherinnen und Jülichern auf Anhieb sympathisch macht. Denn kreative Gedankentpotentiale in der modernen Forschungsstadt auf historischem Boden nicht nur im Sinne von Besitzstandwahrung zu schützen, sondern weiter zu entwickeln und auszubauen liegt uns in dieser Stadt durchaus im Sinn.

Im Hinblick auf den heutigen Preisträger, der es bei der reinen Kopfarbeit nie belassen hat, sondern der sich um die herzliche menschliche Seite von Zusammenarbeit ebenso intensiv bemüht hat, passt der eingangs gespielte Chopin besonders gut. Ruht doch dessen Herz im übertragenen wie im wörtlichen Sinne in Polen und verweist uns auf die wünschenswerte Herzens-Dimension von Kontakten. Sie Herr Professor Jarczyk haben den Kontakt mit Jülich in Kopf und Herz gleichermaßen fundamntiert.

Ich danke Ihnen und gratuliere zur Verleihung des MinervaPreises.



# GRÜßWORT

## DR. KRZYSZTOF MISZCZAK GESANDTER DER REPUBLIK POLEN

Gestern feierten wir den dreißigsten Jahrestag der Vertragsunterzeichnung über die Grundlagen der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Der am 7. Dezember 1970 vom deutschen Bundeskanzler Brandt und polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz unterzeichnete Vertrag hatte eine Signalwirkung und war Auslöser für weitere Entwicklungen.

Politik kann Signale setzen, Entwicklungen auslösen, doch oft läuft sie auch den Ereignissen hinterher, die sich im direkten Kontakt der Bürger zweier Länder längst vollzogen haben. Innerhalb von wenigen Jahren nach dem Vertrag von 1970 hinkte die Politik den tatsächlichen Gegebenheiten schon hinterher.

Im Dreigespann Wirtschaft, Politik und Wissenschaft ist die Wissenschaft der Wirtschaft viel ähnlicher als der Politik. Wissenschaft und Wirtschaft sind pragmatisch, bereit, neue *Märkte* für sich zu nutzen, und nehmen wenig Rücksicht auf übergeordnete politische Vorbehalte.

Zwischen Förderung und Behinderung, zwischen staatlicher Lenkung und privater Initiative hat sich der wissenschaftliche Dialog zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 30 Jahren einen Weg gesucht und in vielen Fällen gefunden. Einen solchen Weg haben auch die Physiker des Instituts für Physik der Jagiellonischen Universität aus Krakau und dem Forschungszentrum Jülich gefunden, die Ende der 70er Jahre eine intensive Zusammenarbeit begründeten.

Professor Lucjan Jarczyk war nicht nur Mitglied dieser Gruppe, sondern der federführende Wissenschaftler dieser Kooperation, die teilweise unter sehr abenteuerlichen Rahmenbedingungen stattfand und ihre Arbeiten durchführte. Getrieben von dem Wunsch, gemeinsam Physik zu machen und gemeinsam zu freundschaftlichen



*Gesandter Dr. Krzysztof Miszczak*

Formen des Zusammenlebens über alte Grenzen hinweg zu kommen, entwickelten sie eine Kooperation, die, auf wissenschaftlichem Fundament begründet, lange anhalten sollte und sehr fruchtbar in ihrer Produktivität von anerkannten Ergebnissen wurde.

In einem weltpolitischen Klima, das durch den Helsinki-Prozess und eine vorübergehende detente zwischen den Blöcken gekennzeichnet war, gelang dieser wissenschaftliche Brückenschlag zwischen Polen und Deutschland. Die zwischen Krakauern und Jülichern geschaffenen Verbindungen erwiesen sich als tragfähig genug, auch die bald folgende erneute Verschärfung des Ost-West-Konfliktes zu überstehen.



Jetzt, über 20 Jahre nach der Begründung dieser Kooperation hat die wissenschaftliche Zusammenarbeit eine Dimension erreicht, die für die Zukunft vielversprechend ist. Der Austausch von Gedanken, Ideen und Menschen zwischen beiden Partnern ist gut vorangekommen und aus dem Alltag der beteiligten Forschungszentren nicht mehr wegzudenken.

In der Satzung des MinervaPreises, den heute Professor Jarczyk bekommt, heißt es, dass dieser Preis Persönlichkeiten auszeichnet, die sich auf den Grenzlinien zwischen Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft besondere Verdienste um die Stadt Jülich gemacht haben.

Wie unser heutiger Gastgeber, Professor Treusch, einmal bemerkte, beinhaltet dieser Satz in seiner Bildlichkeit - Verdienste auf Grenzlinien - eine gewollte und wesentliche Aussage:

*Grenzen sind nicht dazu da, weggerissen zu werden - totale Grenzenlosigkeit wäre Chaos - sondern sie sind dazu da, beschritten und überschritten zu werden, weil nur so die Wechselwirkung zwischen denjenigen diesseits und denjenigen jenseits der Grenze fruchtbar gemacht werden kann.*

In der Person von Professor Jarczyk ehren wir heute einen solchen Grenzgänger, eine Mittlergestalt zwischen West und Ost. Sein Engagement für den Aufbau der Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Physikern beweist uns, dass für die Wissenschaft der Graben zwischen West und Ost nie unüberbrückbar gewesen war.

Die Verleihung des MinervaPreises an den polnischen Wissenschaftler kann aber auch als Anerkennung aller Bemühungen in Polen verstanden werden, die auf die Verringerung der unser Land von den hochentwickelten Industriestaaten trennenden Distanz abzielen.

Wir bewerben uns um die Aufnahme in die Europäische Union. Ausschlaggebend für unsere Position im vereinten Europa wird das sozusagen humane Kapital sein, insbesondere das Bildungsniveau der Bevölkerung und die Effizienz der Wissenschaft. Polen braucht seine wissenschaftliche Position in der Welt jedoch nicht von Null an aufzubauen. Unsere Forschungsleistungen werden in internationalen Ranglisten höher bewertet als

z.B. unsere ökonomischen Leistungen - trotz der in letzter Zeit günstigen Tendenzen in der Wirtschaft.

Eine Analyse der internationalen wissenschaftlichen Literatur in den Jahren 1987-1998, die vom Institut für Wissenschaftliche Information in Philadelphia durchgeführt wurde, erkennt Polen einen hohen 17. Platz zu. Die polnische Physik, deren Vertreter wir heute ehren, nimmt auf dieser Liste einen noch besseren 12. Platz ein.

Die Wissenschaft war in der Vergangenheit ein entscheidendes Bindeglied zwischen den Menschen und Nationen. Auch heute noch spielt sie diese Rolle. Mit dem Aufbau der wissenschaftlichen und technischen Zusammenarbeit zwischen Ost und West ebnet Europa vielleicht den Weg für eine neue *Renaissance* zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Bereits vor 150 Jahren hatte der polnische Nationaldichter Adam Mickiewicz hellseherisch erkannt:

*Die Lage in Europa ist heute so, dass ein Volk unmöglich den Weg des Fortschritts getrennt von den anderen Völkern beschreiten kann, ohne sich selbst und somit die gemeinsame Sache zu gefährden.*

Lässt sich die Notwendigkeit von der Partnerschaft besser begründen, auch die in der Wissenschaft?



*Preisträger Professor Dr. Lucjan Jarczyk mit Ministerpräsident Dr. Wolfgang Clement*

# FESTANSPRACHE

**DR. ING. E.H. WOLFGANG CLEMENT**  
**MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN**

Naturwissenschaften und Naturwissenschaftlern wird gemeinhin eine gewisse Unnahbarkeit nachgesagt. Das hat wohl etwas mit der Komplexität der Gegenstände zu tun, mit denen sie sich beschäftigen - gerade die Physik und gar die Kernphysik wird ein Lied davon singen können:

Wer sich damit beschäftigt, *was die Welt im Innersten zusammenhält* (Goethe, Faust), muss der nicht nachgerade in der Eremitage - im Elfenbeinturm der Atome, der Quarks & Co. leben und forschen?

Kann er sich überhaupt anderen verständlich machen und bei Nichteingeweihten Resonanz und Interesse erwarten?

Sie vermuten schon, dass ich jetzt eine rhetorische Frage gestellt habe:

*Diese Physik, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, bringt uns immerhin hier und heute zusammen - mit der Unnahbarkeit kann es also schon deshalb nicht so weit her sein.*

Das öffentliche Interesse an den Naturwissenschaften und ihren Einzeldisziplinen ist im Gegenteil selten so intensiv gewesen wie heute (auch wenn wir, wie man weiss, allen Anlass haben, mehr junge Leute für diese Studienfächer zu gewinnen). Das gilt auch für die Physik, die, wenn wir zurückblicken, durchaus als *Königswissenschaft* das Tor zur wissenschaftlich-technischen Moderne aufgestoßen hat (Galilei, Newton u.a.).

Dass die Physik nach wie vor fasziniert, dass sie in der Öffentlichkeit Interesse, Akzeptanz, aber auch Kritik und scharfe Ablehnung erzeugt, hat wenigstens mit zweierlei zu tun:

*Natürlich mit dem, was sie - zum Beispiel in der Kernphysik - entdeckt und dann praktisch bewirkt. Aber genauso hat dieses Interesse mit den Personen zu tun, die hier als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler agieren; und die*

*Physik ist ja bis heute mit interessanten Persönlichkeiten nicht zu knapp ausgestattet (z.B. Stephen Hawking, Richard Feynman, C.F. von Weizsäcker).*

Sogar die Instrumente und Institutionen, mit und an denen geforscht wird, machen von sich reden. DESY, CERN und COSY sind heute zumindest keine grossen Geheimnisse mehr. Das Forschungszentrum Jülich - selbst längst ein bekannter Markenname - ist ein hervorragendes Beispiel dafür, dass und wie sich naturwissenschaftliche Forschung auch nach aussen darstellen und für ihre Disziplinen werben kann.

Ein ganz besonderer Glücksfall ist aber immer dann gegeben, wenn sich wissenschaftliche Leistung und markante Persönlichkeiten an einem solchen Ort ein Stelldichein geben. Mir ist der kürzliche Besuch des Kabinetts im Forschungszentrum und in der Zitadelle in bester Erinnerung geblieben.

So ist es für mich eine ganz besondere Freude, heute an der Ehrung einer Forscherpersönlichkeit mitwirken zu dürfen, die mit Jülich und seinem Forschungszentrum seit langem wissenschaftlich und freundschaftlich verbunden ist. Das, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, scheint mir, nach allem, was ich gehört und gelesen habe, bis heute eine ausgesprochen glückliche Liaison zu sein - und das meine ich ausdrücklich nicht nur mit Blick auf Ihr wissenschaftliches Wirken!

Wissenschaft kann und soll ja nicht nur die Natur erklären, sie kann und soll auch die Forschenden, die Menschen über politische Grenzen hinweg verbinden. In ihren Sternstunden hat Wissenschaft immer dazu beigetragen, Menschen einander begegnen und verstehen zu lassen. Dass es allerdings auch Zeiten gab *und noch gibt*, in denen das keine Selbstverständlichkeit war *und ist*, wissen wir, wissen Sie, Herr Professor Jarczyk, auch.



*Ministerpräsident Dr. Ing. e.h. Wolfgang Clement*

Es ist noch gar nicht so lange her, da ist wissenschaftlicher Austausch zwischen Ost und West - auch zwischen Polen und Deutschland - alles andere als selbstverständlich gewesen; und wenn Sie, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, heute den MinervaPreis erhalten, dann gilt diese Ehrung für eine ganz besondere Leistung, wenn man so will für einen doppelten Brückenschlag:

*Den wissenschaftlichen Brückenschlag - von der Universität Krakau (übrigens einer der ältesten europäischen Hochschulen) nach Deutschland, nach Nordrhein-Westfalen und nach Jülich*

*und den*

*den menschlichen Brückenschlag der Verständigung zwischen Polen und Deutschen.*

Diese Verständigung, das ist eben keine Selbstverständlichkeit - wenn man selbst und seine Familie in der Zeit des 2. Weltkrieges leidvolle Erfahrungen nicht nur mit Unverständnis, sondern mit Verfolgung und brutaler Unterdrückung machen musste.

Traurig und beschämend ist für uns, dass uns heute immer noch Schatten der Vergangenheit begegnen. Der Rechtsextremismus, der uns derzeit landauf, landab beschäftigen muss, ist ein politisches, soziales, mit Blick auf unsere Geschichte aber auch ein moralisches Problem. Wer hätte denn geglaubt, daß das im Jahr 2000 bei uns immer noch und immer wieder Thema sein könnte!?

Ich will hier und heute nur sagen, daß wir Intoleranz, Chauvinismus und gewalttätigem Fremdenhass mit aller Entschiedenheit entgegen-treten. Da gibt es kein Dulden oder Zögern, sondern nur die eine Antwort: *Nie wieder!*

Umso wichtiger sind jetzt die besonderen Zeichen und alltäglichen Beispiele gelebten Miteinanders mit unseren ausländischen Mitbürgern und unseren Nachbarn in Ost und West.

Ein Zeichen sehe ich, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, auch in Ihrem Wirken und in der heutigen Ehrung, weil hier eine über Jahrzehnte gewachsene gegenseitige Verbindung zum Ausdruck kommt. Vielleicht ist es ja kein Zufall, dass hier wieder die Naturwissenschaften und gerade die Physik ihre Hand im Spiel haben.

Denken Sie etwa an die grosse Zeit der Physik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts (z.B. Bohr, Einstein, Rutherford, de Broglie) - es gab und gibt ja kaum eine internationalere Wissenschaft. Eine Forschung, die sich um nationale Grenzen und nationalistische Vorbehalte nicht geschert hat und nicht schert.

Wo sie es doch getan hat oder darein gezwungen wurde, da kennen wir die Folgen: intellektueller und ethisch-moralischer Aderlaß, Verödung der Forschung. Eine *deutsche Physik* zum Beispiel konnte gar nichts anderes als ein Widerspruch in sich sein!





### *Unsere Gäste*

Die Physik hat ihre Erfolge errungen, weil sie immer *im Konzert* spielt und weltweit Verständigung suchen und finden muss. So ist das - zumal in Zeiten des Internet - bis heute. Das Phänomen der Globalisierung hat es hier also immer schon gegeben:

Nämlich die Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden - die *scientific community* - die gemeinsam am *body of knowledge* arbeiten, an dem, was wir wissen können und was wir gemeinsam - für den Fortschritt unserer Gesellschaften und die Wohlfahrt der Menschen nutzen können.

Auch im Forschungszentrum Jülich ist das ja von Anfang an deutlich und fruchtbar gewesen. Hier haben Fragen nach dem Aufbau der Materie Menschen zusammengeführt, darunter Professor Jarczyk und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Universität Krakau.

Vor allem seit 1993, dem Jahr der Inbetriebnahme des Cooler Synchrotron COSY - *der Teilchenrennbahn und Protonen Craschanlage* - haben sich die wissenschaftlichen, aber auch die persönlichen Kontakte und Beziehungen weiter vertieft. Das war wohl eine gut angelegte Forschungsinvestition!

Ich will unterstreichen, dass Nordrhein-Westfalen von Anfang an ein außerordentliches Interesse an dieser Grundlagenforschung gehabt hat. Wir haben die Entwicklung der Anlage in Jülich mit allem Nachdruck gefördert.

Unter dem gemeinsamen Dach des Forschungszentrums gibt es mittlerweile Spitzenforschung und hervorragende Ergebnisse in verschiedensten naturwissenschaftlichen Wissensbereichen. Da ist es im Übrigen ganz selbstverständlich, dass wir uns sehr deutlich und sehr positiv dazu stellen, das europäische Projekt einer Spallations-Neutronenquelle ESS nach Jülich zu holen.

Für dieses Projekt gibt es nach unserer Überzeugung im Forschungszentrum allerbeste Voraussetzungen:

Ein Prototyp des späteren ESS-Targets mit dem klangvollen Namen JESSICA (Jülich Experimental Spallation Target Set-up in COSY Area) ist - unter Beteiligung des COSY-Teams - bereits in Betrieb genommen.

Ich denke, dass Sie, Herr Professor Jarczyk, das alles mit genauso viel Spannung beobachten wie wir. Die Landesregierung wird das weitere Geschehen mit höchstem Interesse und tatkräftig begleiten. Ich sehe gute Chancen, das Projekt nach Jülich zu holen - Nordrhein-Westfalen hat seinen Hut in den Ring geworfen!

Spitzenforschung, wie sie hier in Jülich betrieben wird, braucht natürlich ein Umfeld, in dem und mit dem sie sich entwickeln kann. Im Dreieck Köln, Bonn, Aachen ist das in jeder Hinsicht gewährleistet. Die wissenschaftliche und wirtschaftliche Infrastruktur ist hervorragend. Wir werden die sogenannte ABC-Region als Wissenschaftsregion von höchstem internationalem Niveau weiter ausbauen.

Das Forschungszentrum Jülich bleibt dabei wertvoller Nukleus und Katalysator, von dem wir uns auch weiterhin wichtige Impulse für die Region und darüber hinaus erhoffen.

Jeder weiß, dass hier in unterschiedlichsten Bereichen am Puls der Zeit gearbeitet wird - sowohl grundlagen- als auch anwendungsorientiert. Energie, Verkehr, Umwelt, Bio- und Informationstechnologie - das sind Forschungsfelder, die zusammen mit dem kernphysikalischen Bereich auch in Jülich intensiv bearbeitet werden.

Wir brauchen Kompetenzzentren und Impulsgeber wie Jülich, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, um neue Herausforderungen auch in Zukunft phantasievoll, kreativ und innovativ anpacken zu können. Damit solche Kompetenz entstehen kann, werden wir uns in Zukunft noch mehr als bisher auch mit unseren Hochschulen der Welt öffnen.

Ein Beispiel: Wir werden in nächster Zeit Graduate Schools zur Förderung in- und ausländischer Leistungseliten in unseren Hochschulen einrichten.

Wir brauchen den frischen Wind, den Studentinnen und Studenten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Regionen der Welt zu uns bringen. Wir brauchen sogar Durchzug, wenn wir in Wissenschaft und Forschung hart am Wind segeln wollen.

*Brain gain und brain drain* sind ja nur zwei Seiten derselben Medaille.

Schließlich entstehen Kompetenz und Exzellenz dann, wenn an unseren Hochschulen und unseren Forschungseinrichtungen Menschen aus aller Herren Länder ein und aus gehen, wenn wir die besten Köpfe zusammenbringen, wenn wir selbstverständlich miteinander und voneinander lernen. Das ist es, was wir wollen: *eine gemeinsame, internationale Lernkultur!*

Mit Ihrer Person, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, haben Sie zwischen Krakau und Jülich, zwischen Polen, Deutschland und Nordrhein-Westfalen ein Band geknüpft, das zu hegen und zu pflegen für uns auch weiterhin Aufgabe und Herausforderung ist.

Der MinervaPreis ist einer kleinen in der Nähe von Jülich gefundenen bronzenen Statue der Minerva nachempfunden, ein Relikt der Römer, das uns daran erinnert, dass sich schon immer Menschen auf der Grenzlinie von Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur von weit her aufgemacht haben, um Neues zu entdecken und anderen zu begegnen.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr Professor Jarczyk, dass Sie bei uns gefunden haben, was Sie zu finden aufgebrochen sind!

Zu dem Preis, der Ihnen gleich überreicht wird, gratuliere ich Ihnen herzlich.

# URKUNDE

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVAPREISES  
AN PROFESSOR DR. LUCJAN JARCZYK

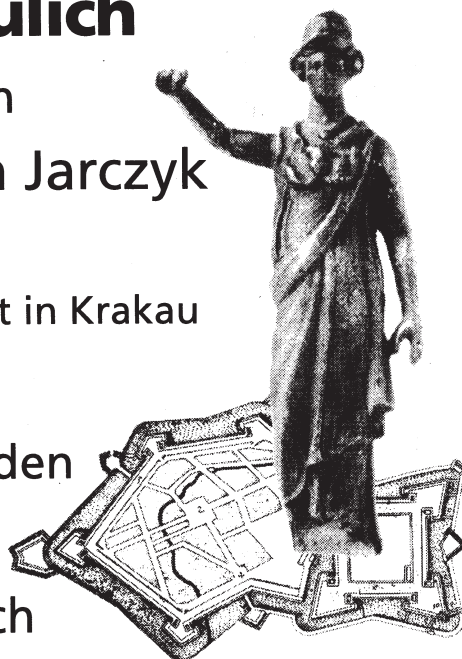
Der Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.  
verleiht den

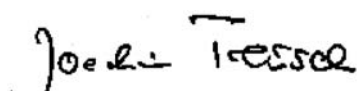



## MinervaPreis Jülich

im Jahre 2000 an  
Herrn Prof. Dr. Lucjan Jarczyk  
Institut für Physik  
der Jagellonischen Universität in Krakau  
für

seine hervorragenden  
Verdienste  
um den Austausch  
von Kultur und Wissenschaft  
zwischen Jülich und Krakau  
und für seine bleibenden Beiträge  
zum wissenschaftlichen  
und persönlichen Dialog zwischen  
Deutschen und Polen.



  
Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Treusch  
1. Vorsitzender

  
Dipl. Ing. Heinz A. Schüssler  
2. Vorsitzender

Jülich, 8. Dezember 2000



# DANKESWORT

## MINERVA PREISTRÄGER PROFESSOR DR. LUCJAN JARCZYK

Mit dem MinervaPreis ausgezeichnet zu werden, ist eine so hohe Ehrung, dass ich diesen mit großer Freude und Bewegtheit entgegen genommen habe. Wenn ich bedenke, dass mein unmittelbarer Vorgänger auf der Ehrenliste der Preisträger Herr Dr. Johannes Rau, früher Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und jetzt der amtierende Präsident der Bundesrepublik Deutschland ist, wächst meine Ergriffenheit noch mehr.

Ich habe die Laudatio, die Herr Dr. Wolfgang Clement, der amtierende Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, präsentiert hat, mit großer Aufmerksamkeit angehört. Ich freue mich, dass der Förderverein Kulturhaus Jülich unsere freundschaftlichen Jülich-Krakauer Beziehungen so hoch gewürdigt hat, dass unsere Arbeit am Forschungszentrum Jülich und insbesondere an COSY so hoch geschätzt wird. Diese Zusammenarbeit gab und gibt uns die Möglichkeit, aus dem alten historischen Krakau in das geschichtlich so bedeutende Jülicher Land kommen zu dürfen. Diese ehrwürdige römische Gründung JULIACUM begeistert mich immer wieder, insbesondere durch ihre beiden alten, wunderbar restaurierten Komplexe, die Brückenkopf-Anlage Napoleons und die Schlosskapelle, in der wir uns befinden. Die Schlosskapelle, dieses Bauwerk des Architekten Pasqualini, ist über 500 Jahre Zeuge der Zeit gewesen und wurde in der Renaissance erstellt; einer Zeit als in Europa die Wissenschaft eine erste große Chance bekam.

Nach den Wirren der Missverständnisse und erzwungenen Abgrenzungen zwischen unseren beiden Ländern haben wir auch die Chance benutzt, durch Wissenschaft zueinander zu finden. Und Jülich war der Ort wo das geschehen ist.

Danke Jülich.

Ich sehe die Verleihung des MinervaPreises an mich als Würdigung der Erfolge, die wir Physiker von der Jagellonischen Universität und dem



*Preisträger Professor Dr. Lucjan Jarczyk*

Forschungszentrum Jülich in unserer gemeinsamen Arbeit in der Kultur der zwischenmenschlichen Beziehungen und auf dem Gebiet der Kern- und Teilchenphysik erzielt haben. Wir blicken mittlerweile auf 20 Jahre gemeinsamer Forschung zurück und dürfen es mit Genugtuung tun. Unsere Zusammenarbeit brachte Erfolge, deren wir uns nicht zu schämen brauchen. Die Jülich-Krakauer Forschungsgruppe genießt hohes Ansehen in der Welt. Dank des ausgezeichneten COSY Beschleunigers haben wir einen relevanten Beitrag zur Erforschung der Elementarteilchen und der Elementarkräfte geleistet.

In dieser Gemeinschaft der Physiker spielt die nationale Herkunft absolut keine Rolle. Und wie gut diese Gemeinschaft ist, kann an den verschiedenen Kollaborationen, die wir eingegangen sind,

ermessen werden. Angesicht dieser Tatsachen kann nachvollzogen werden, mit welcher Berechtigung und Freude ich die Pluralform WIR benutze. Es ist eine gemeinsame Leistung, die nur in diesem Miteinander zustande gekommen ist. Dieser gemeinschaftliche Geist in unserem Team kommt nicht nur der Physik zugute, er wirkt weit über den Bereich der Wissenschaft hinaus. Von welcher großen Bedeutung dies ist, kann nur ermessen werden, wenn man sie aus historischer Perspektive betrachtet.

Vor 60 Jahren brach der furchtbare Krieg aus, dem Polen als erstes Land zum Opfer fiel. Nach fünf Jahren war der Krieg zu Ende und die europäische Landschaft war in gleichem Maße verwüstet wie der europäische Geist. Es war Entsetzliches passiert. Kaum eine polnische Familie ging aus dem Krieg heil hervor. Die Jagellonische Universität wurde auch in grausamer Weise von den Wirren des Krieges erfasst. Im November 1939 wurden fast 180 Professoren und Dozenten in das KZ Lager Sachsenhausen verschleppt.

Der Krieg löste auch Umsiedlungsaktionen ungeahnten Ausmaßes aus. Millionen Polen mussten ihre Heimat im Osten für immer verlassen. Millionen Deutscher wurden westwärts getrieben. All das konnte den Hass zwischen den Menschen nur weiter anstauen lassen. Und dieser geistige Zustand wurde durch den Eisernen Vorhang für weitere 50 Jahre eingefroren. Die kommunistische Propaganda nutzte den Hass und die Ängste, um die bestehende Feindseligkeit zu schüren. Die ihrer Heimat beraubten polnischen Familien durften weiter einer ungewissen Zukunft entgegen harren wegen des Gespenstes der westlichen Bedrohung. Welche große Belastung die deutsch-polnische Nachbarschaft mit sich brachte, weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich stamme aus einem Gebiet, wo die nationalen Gegensätze und Spannungen groß waren, ich komme aus Oberschlesien. Meine Heimat lag in jenem Teil Oberschlesiens, der nach dem Plebiszit mit dem seine Souveränität wieder erlangten Polen vereinigt wurde. Meine Eltern und andere Familienangehörige optierten für Polen, was ihnen während der Deutschen Okkupation zum Verhängnis geworden ist.

Nach allem, was ich erlebt habe, war mir klar, dass die Mauern der gegenseitigen Feindseligkeit zum Einsturz gebracht werden müssen. Welche grausamen Folgen eine jegliche, sei es nationale, religiöse oder weltanschauliche Intoleranz nach sich zieht, kann man leider noch heute nicht nur in Jugoslawien, im Nahen Osten, in Nordirland, in Spanien beobachten. Auch in unseren Ländern müssen wir solchen Umtrieben mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten. Aus diesen Gründen war es mir klar, dass man alles tun muss, um den Hass abzubauen und vor allem die jungen Menschen vor der Ansteckung mit Hass zu bewahren.

Hier in der Stadt des Brückenkopfes kann aus eigener geschichtlicher Erfahrung heraus ermessen werden, wie Feindseligkeit durch ein neues Miteinander und gegenseitiges Begegnen zur Freundschaft werden kann und wird. Deshalb setzte ich mich von Anfang an sehr dafür ein, jungen Kollegen aus Krakau Aufenthalte in Deutschland zu ermöglichen. Nichts entschärft Vorurteile so nachhaltig wie unmittelbare Begegnungen. Wir haben deswegen in Krakau Arbeitstreffen und Konferenzen organisiert, um den deutschen Kollegen Anlass zu geben, nach Polen aufzubrechen, in jenes vielen gänzlich unbekanntes Land. Und wer von Ihnen dieses wunderbare Erlebnis der Begegnung mit Krakau nicht empfunden hat, ist herzlich eingeladen diesen Mangel zu beheben.

Und es ist gelungen. Ich glaube, dass die fruchtbaren und herzlichen Kontakte zwischen uns Physikern und auch Nicht-Physikern aus Krakau und Jülich sind Tatsache. Wir sind Freunde, sehr gute Freunde geworden. Die Deutschen fühlen sich in Krakau wie zu Hause und die Polen kommen nach Jülich stets mit dem selben Gefühl.

Zu diesem Erfolg haben wir ältere Physiker wesentlich beigetragen. Von der Krakauer Seite waren es außer mir die Herren Strzalkowski und Budzanowski von der Jülicher Seite die Herren Schult, Speth, Meyer-Böricke, Turek, Hartmut Machner und vor allem Walter Oelert. Aber im Alleingang ohne die jungen Kollegen hätten wir es nicht geschafft. Ich muss noch die Namen der Herren Treusch, Wagner und auch Kilian erwähnen.

nen, die unsere Bestrebungen immer voll unterstützt haben.

Lassen Sie mich noch mal betonen:  
der MinervaPreis bedeutet für mich sehr viel.  
Ich empfinde es zugleich als Auszeichnung aller meiner Freunde und Kollegen aus Krakau und Jülich. Der Errungenschaften in der Physik und in der Gestaltung der zwischenmenschlichen Verhältnissen können wir als gemeinsamen Erfolg buchen. Im gewissen Sinne haben wir einen Beitrag geleistet zu dem, was mein werter vorheriger MinervaPreisträger Bundespräsident Dr. Rau in seiner Botschaft vom 3. Oktober 2000 an die

Nachbarn und Freunde in Polen aus dem Anlass der 10-jährigen Einheit von Deutschland gesagt hat:

Heute leben die Polen und Deutsche in einem freien Europa, die Kontakte zwischen unseren Ländern sind so nahe wie noch nie.

Noch mal großen Dank, dziękuję bardzo.  
Und kommen Sie nach Krakau. Wir freuen uns schon jetzt über Ihren Besuch bei uns und mit uns.





# DAS MUSEUM JÜLICH

Die 2000-jährige Geschichte Jülichs wird vom Stadtgeschichtlichen Museum an drei Standorten, dem Kulturhaus am Hexenturm, dem Schloßkeller in der Zitadelle und in der Südbastion der Rurfestung Brückenkopf, präsentiert.

Im Kulturhaus am Hexenturm werden zwei Epochen präsentiert: Das römische Jülich und die Zeit der Romantik im Blauen Salon, der dem Werk Johann Wilhelm Schirmers gewidmet ist. Die Jülicher Zitadelle aus dem 16. Jahrhundert ist eines der herausragenden Beispiele der italienischen Renaissance in Deutschland. Nach



*Jupitersäule und Funde aus der Römerzeit vor dem Lackprofil der Römerstraße von Köln nach Boulogne sur Mer.*

450jähriger, wechselvoller Geschichte wurde in der Zitadelle ein Gymnasium und ein Museum zur Renaissance und Festungsgeschichte eingerichtet. Die Rurfestung stammt aus der Zeit Napoleons. Das ausgedehnte Festungswerk sollte den Rurübergang bei Jülich sichern. Es dokumentiert den größten Ausbauzustand der Festung Jülich. Im Ausstellungsbereich in der aufwendig restaurierten Anlage wird ein Einblick in die französische Zeit des Rheinlandes gegeben.

Vor 2000 Jahren bauten die Römer eine Fernstraße von der Atlantikküste nach Köln. Der schnurgerade Abschnitt Jülich - Köln, eine 7,5 m breite Fahrbahn aus Stampfkies mit beidseitigen

Sandbahnen stellt eine bis in unser Jahrhundert viel genutzte Verkehrsader dar.

Das römische IVLIACVM bildete sich am Übergang der Straße über die sumpfigen Niederungen der Rur. Hier am Rande des römischen Reiches mischte sich römischer Gestaltungswille mit einheimischen Bräuchen. Die Inszenierung eines gallo-römischen Tempels macht dies deutlich: Zahlreiche Matronensteine zeugen von der Lebendigkeit lokaler religiöser Traditionen. Daneben steht eine Jupitersäule (Anfang des 2. Jahrhunderts), errichtet von den VICANI IVLIACENSES zu Ehren des höchsten römischen Gottes.

Die steinernen Zeugnisse waren keineswegs grau wie eine moderne Vorstadt; römische Reliefs waren bunt.

Rekonstruktionen in Originalgröße zeigen die Farbigkeit sakraler Architektur und vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Altertum. Einen ergänzenden Zugang zur Vergangenheit bilden Grabfunde. Ein Grabrelief, das Mars und Rhea Silvia zeigt, steht für die Verbundenheit der Bewohner mit dem fernen Rom. Der Kriegsgott Mars zeugte der Legende nach mit der Priesterin Rhea Silvia die Zwillinge Romulus und Remus, die Gründer Roms.

Der germanisch-fränkische Einfluß in spätantiker Zeit wird durch Funde eines Gräberfeldes des 4. - 7. Jahrhunderts dokumentiert. Die Grabbeigaben, Spiegel kultureller Bräuche, lassen auf einen allmählichen Wandel von der romanischen zur fränkisch geprägten Gesellschaftsstruktur schließen. Die Kulturkreise waren keineswegs räumlich scharf getrennt, die fränkische Landnahme kein einmaliger kriegerischer Akt. Die moderne, didaktisch aufgearbeitete Präsentation im Kulturhaus zeigt den allmählichen Wandel von der Antike zum frühen Mittelalter.

Im Blauen Salon werden Werke des Landschaftsmalers Johann Wilhelm Schirmer im zeitgenössi-



*Römische Bronzestatue von Minerva, der Patronin der Künste, der Handwerker und der Erfinder.*

schen Interieur präsentiert. Die Natur, die große Entdeckung der Romantik, war auch das Thema Schirmers. Seine Bilder sind keine exakten Abbilder realer Landschaften, sondern sorgfältige Kompositionen, poetische Entwürfe, ins Bild gesetzte Stimmungen. Seine hohe, durch intensives Naturstudium erworbene Detailtreue lassen seine Bilder so eindrucksvoll erscheinen.

Bis heute ist Jülich durch den Entschluß Herzog Wilhelms V. geprägt, die Stadt nach italienischem Vorbild zu einer Renaissancestadt mit einem befestigten Schloß als Herrschaftssitz auszubauen. Unter der Leitung des Architekten Alessandro Pasqualini aus Bologna im 16. Jahrhundert entstand ein Schlüsselbau für den Einfluß italienischer Architektur auf Nordeuropa. Heute ist die Zitadelle ein Baudenkmal von europäischem Rang. Eindrucksvoll ist die Ostfassade des Schlosses, aus der die dreigeschossige Apsis der Kapelle hervorragt.

Das Verteidigungskonzept wird in der Museumsbastion deutlich. Die pfeilförmig vorspringenden Bastionen mit ihren eingezogenen Kanonenhöfen ließen keine toten Winkel vor den Mauern entste-

hen. Jeder Punkt konnte eingesehen und unter Feuer genommen werden. Allerdings war mit der raschen Entwicklung der Artillerie die Festung bald veraltet. Immer wieder mußten neue, weiter vorgelagerte Verteidigungsanlagen errichtet werden. Den größten Ausbauzustand der Festung Jülich zeigt ein 10 m<sup>2</sup> großes Stadtmodell im Pulvermagazin auf der Museumsbastion.

In den Gewölben des Schloßkellers wird die Geschichte der Anlage vor den Augen der Besucher ausgebreitet. Die authentische Atmosphäre der weitgehend erhaltenen Kellergewölbe bezieht den Betrachter in das Geschehen ein. An Pasqualinis Arbeitstisch können Planung und Bau der Anlage verfolgt werden. Einen Einblick in die adelige Tischkultur bietet die ehemalige Schloßküche. Prunkvoll verziertes Geschirr schmückte nicht nur die Tafel des Herzogs; auch das gehobene Bürgertum tat es bei entsprechender Finanzkraft den reichen Adelshäusern nach.



*Herzog Wilhelm V. und seine Frau Maria von Österreich. Terracotta-Büsten von Majka Wichner.*





*Inszenierung im Museum Zitadelle: Arbeitstisch von Alessandro Pasqualini*

Die Pracht des fürstlichen Hofes verblaßte schnell. Nach dem Tod des letzten Herzogs 1609 wurden die Grenzen des bedeutenden Herrschaftskomplexes mit Pulver und Eisen neu gezogen. Nach der Einnahme von Jülich 1610, in einer Inszenierung nachgestellt, sank der Stern der Stadt. Eine lange Zeit der militärischen Nutzung des Schlosses folgte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg zog mit der Schule und dem Museum wieder Frieden in die Zitadelle ein. Die Rurfestung Brückenkopf wurde von der französischen Armee zur Sicherung der seit 1794 zu Frankreich gehörenden Rheinlande errichtet. Die

Anlage erinnert an eine stilisierte, dreizackige Krone; daher auch der Name Kronwerk. Hinter einem Erdwall zieht sich eine 6 m hohe Mauer auf einer Gesamtlänge von 930 m. Über die Mauer erheben sich sieben zweistöckige Geschützstellungen. Eine dieser Hohltraversen ist mit einer originalgetreuen Ausstattung bestückt. Die zweistöckig ausgebaute Südbastion mit ihren 22 verbundenen Geschützstellungen beeindruckt noch heute durch ihr funktionales und harmonisches Raumkonzept. In diesem Bereich ist eine Ausstellung eingerichtet, die einen Einblick in die französische Zeit Jülichs gibt.



## **IMPRESSUM**

Herausgeber: Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.  
Professor Dr. Joachim Treusch (1.Vorsitzender)

Redaktion: Dr. Bernhard Krahl-Urban

Fotos: Dipl.-Des. W.-P. Schneider

Gestaltung: Dipl.-Des. Ralf Lepper, Dieter Laufenberg

Gesamtherstellung: Grafische Betriebe, Forschungszentrum Jülich

© Förderverein Kulturhaus Jülich und Forschungszentrum Jülich 2001



**FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH e.V.**